



Allgemeine
H a n d l u n g s = Z e i t s c h r i f t
 von und für Ungarn.

(Halbjähriger Preis: 2 fl. 30 kr. C. M. Mit Postversendung: 3 fl. 30 kr. C. M.)

Fünfter

Pesth, Sonnabend, den 2. Juni.

Jahrgang

Die Kleingewerbe von Paris.

(Fortsetzung.)

Der Pariser, der unter freiem Himmel lebt, und herumdämmert, der sich in selbstgefälliger Behaglichkeit in der Sonne spreizt und sich des Winters in den Galerien des Palais Royal wärmt; der für jede Stunde Unterhaltung hat und auf jedem Schritt und Tritt von einer Schaar Sklaven begleitet wird, die bereit sind auf den leisesten Wink alle seine Wünsche zu erfüllen. Der Pariser läßt sich so glücklich sein, als man ihn glücklich machen will. Er hat alle Sorgen des Lebens abgestreift. Für ihn ist ein Kleinhandel erfunden worden, der jedem andern Volke angst und bange machen würde. Der Pariser erhält auf Verlangen für einen Pfennig Zucker, man verkauft ihm den Flügel eines Huhns, den Schenkel eines Rebhuhns, den Bürgel eines Fasans, der Pariser hat Alles was er will. Was habt ihr denn z. B., ihr Reichen der Erde, was nicht auch er hätte! Dieser sorgentlose hinschleudernde Traum ist so schön, so gut, so reich wie ihr. Die Frau Herzogin bestellt sich heute ein Gazekleid; stekt eine Rose in ihr Haar, ein neues Band schmückt ihre Taille: morgen vielleicht schon hat Jenny, die Blumenverkäuferin, eben dieses Gazekleid am Leibe, steckt die Rose aus dem Haare der Herzogin in das ihrige, und das neue Band umschlingt Jennys Taille, nur um eine Fingers Breite enger zusammengezogen. So ist es mit Allem, was in Paris gemacht, fabrizirt, erfunden und eingeführt wird. Alle diese Arbeit, all dieses Sinnen und Denken, all dieser Luxus ist für den Pariser ge-

schäftig. Man nennt Staub*), man empfiehlt ein Kleid, ein Stoff weich wie Seide wird ausgesucht, das Modejournal schreibt die Farbe der Knöpfe und des Unterfutters vor; man trägt eine Weste, die geradenweges aus England gekommen ist; man hat Stiefel von Sakoski an, der Hut wiegt kaum drei Loth; wohlan Dandy, erdrohle deine Wespentaille mit dem neuen Kofe, zerquetsche deine Füße in den Stiefeln, erstike dich in dem Schnürleib deiner Weste, trage den Hut in der Hand, aus Furcht das kunstvolle Lokengebäude deines Hauptes zu zerstören — und gehe acht Tage später an einem Kleidertrödler vorüber: „Alte Kleider! Alte Kleider! Wer kauft, wer verkauft alte Kleider?“ wird er rufen hören. O Sakoski! O Staub! Die Stiefel von Sakoski wandern, obgleich ein wenig zu weit, an den Fuß eines Contremarkenverkäufers, in das Kleid von Staub schlüpft ein Statist der Bühne des Gymnase, dem sein Theater täglich zwanzig Sous bezahlt unter der Bedingung, sich sehr gut gekleidet zu halten.

Doch weil wir gerade auf den Contremarkenverkäufer und den Theaterstatisten zu reden gekommen sind, ein Paar Worte von ihnen. Der Contremarkenverkäufer ist für den Pariser der Verkäufer seiner dramatischen Vergnügungen. Der Pariser und die Prinzen von Geblüt waren ehemals die einzigen, die das Privilegium genossen, für das Schauspiel nichts bezahlen zu dürfen. Gegenwärtig, wo es keine Prinzen von Geblüt mehr

*) Unter seinen Zeitgenossen der berühmteste Künstler mit Scheer und Nadel — ein von der Pariser Modewelt hochgefeierter Name.

gibt, genießt der Pariser allein noch dies Privilegium. Das erste Stück hat begonnen; der Reiche kommt an, langweilt sich und schläft ein; er geht wieder, und am Eingange des Theaters wirft er seine Eintrittskarte entweder einem der Spekulanten zu, die dort darauf passen, oder verkauft sie ihm. Sogleich eilt auch schon der Pariser herbei oder vielmehr man eilt, ihn aufzufuchen. — „Pariser, wollen Sie Madame Alexis Dupont tanzen sehen?“ — „Pariser, wollen Sie Mademoiselle Georges im fünften Akte spielen sehen?“ — „Pariser, Drey hat so eben angefangen, er ist zum Entzücken!“ Und unser Pariser mit der Cigarre im Mund, besinnt sich ein wenig, ist zerstreut, kauft eine Karte, und sieht um den Preis einer Kerze, die er den Abend zu Hause verbrennen würde, alle Schönheit eines Schauspieler, die der übersättigte Reiche verschmätzt hat. Der Pariser ist es nun, der Beifall klatscht, lacht, pfeift, amüset wird. Nur für ihn allein besteht ein Opernhaus in der Welt, für ihn allein arbeitet Kunst und Poesie in Frankreich. Glücklicher Mensch! kaum ist er vom Bette aufgestanden, so hat man schon angefangen ihn zu bedienen! Für ihn hat die Henne ihr Ei gelegt, für ihn die Kuh ihre Milch gegeben, für ihn der Dekretour seine Stiefelwiche verschwendet, für ihn der Schneider alle Kleider verfertigt, die man sieht, für ihn arbeiten sich alle Lieferanten ab, für ihn werden alle Buden beleuchtet, für ihn alle Theater geöffnet. Geseget, drei Mal geseget seien die Kleingewerbe für diesen wohlthätigen Einfluß!

Die Kleingewerbe sind für den Pariser, der nicht reich ist, die Vorsehung, die für seine täglichen Bedürfnisse sorgt. Das Kleingewerbe schützt ihn vor Langweile und Verzweiflung, und läßt ihn an allen Genüssen des Reichthums theilnehmen; es gibt ihm die Mittel an die Hand, alle seine Wünsche zu befriedigen. Den Kleingewerben verdankt der Pariser Wohlsein und Wohnung, Bediente und Wagen, denn die Kleingewerbe halten für jeden Pariser einen Wagen mit zwei oder drei Pferden in Bereitschaft, um auf den ersten Wink mit ihrem Gehieter Paris in allen Richtungen zu durchfliegen. Für ihn hat der Kondukteur der Omnibus seine Livree angezogen, für ihn mit Sorgfalt Zahl und Farbe der Pferde ausgesucht. Wenn man so den Pariser mit wichtigem Gesicht auf elastischen Polstern ausgestreckt, auf sein Rohr mit elfenbeinernem Knopf gestützt sieht, so wird man uns aufs Wort glauben, daß er seinen Nachbar, den ehemaligen Marquis, der um ein Mal fahren zu können, erst einen Wagen kaufen, einen Kutscher mieten, Heu und Skalknechte bezahlen muß, und dennoch oft genug

in einem Fiaker zu fahren sich gezwungen sieht, um nichts zu beneiden braucht.

Zu Paris gibt es, Dank den kleinen Gewerben, kein Ding, das nicht zwei Preise — zwei äußerste Preise — einen höchsten und einen niedrigsten hätte; es gibt darin kein Justemilieu, obwohl oft der höchste und niedrigste Preis einerlei sind. So verkauft man Wildpret auf dem Boulevardneuf, und bei Madame Chevet; so spielt man Koulette im ganz vergoldeten „Salon des Princes“ — in dieser prachtvollen Orust, die schon so manchen Unglücklichen mit Leib und Gut verschlungen hat — aber man spielt auch Koulette auf dem Pontneuf. Wer möchte sagen, daß man weniger Vergnügen habe auf einem Balle der Chausée d'Antin, als auf dem der Courtill? Was für einen Unterschied findet man, die Kofette in Band und Seide zu überwinden, oder die schwarzäugige Grisette mit diebisch flüchtigem Fuß zu verfolgen — die Grisette, das eigentliche Geschöpf von Paris, die halbaufgeschlossene Blume seines Blumenkorbes, die Zierde seiner Gärten und prachtvollen Magazine, die Poesie des Studenten, ein liebenswürdiges Ding, das nicht Laster und nicht Tugend ist. Auch die Grisette gehört zu den kleinen Gewerben; auch sie, fröhlich, munter, sorgenlos, ist für den Pariser gemacht, und er allein im Stande, sie zu begreifen. Für den Pariser ist Laster oder Tugend, Schmerz oder Vergnügen, Liebe oder Neue stets und überall eine und dieselbe Sache.

(Fortsetzung folgt.)

Erzeugnisse des brittischen Amerikas.

Die Ausfuhr des brittischen Amerikas ist sehr bedeutend. Im Jahre 1830 liefen bloß von dem Hafen von Quebec 571 Schiffe von 169,046 Tonnen und 7460 Matrosen nach England aus. Ihre Ladungen bestanden größtentheils in Eichen-, Fichten-, Eschenholze u. s. w., Fasbäumen, Bretern, Pfosten, Potasche, Verlasche, Mehl, Weizen, Thran und Pelzwaren. Die letztern bestanden in 533 Bärenhäuten, 13,162 Marsder-, 2800 minx (?), 10650 Bibern, 1669 Fuchs-, 1538 Fischotter-, 34,403 Bisamraz- und 430 Luchsfellen. „Der Handel Canadas,“ sagt Macregor (in s. eben erschienenen British America) „beschäftigt 1000 Schiffe von 320,000 Ton. mit 11,000 Matrosen. Nach den Zollregistern wurde 1830 in den Canadas für 1,771,345 Pf. St. eingeführt, die Ausfuhr nach allen Theilen der Welt betrug fast 2 Millionen Pf. St. Der Werth

alles Eigenthums im brittischen Amerika, bestehend in 128,000 Pferden, 785 000 Schweinen, 918,000 Schafen, 5,685,000 Aekern Land, mit den Mühlen, Fischereien, Gebäuden, ausschließlich der Befestigungswerke, ist auf 42,563,000 Pf. St. (276,659,500 Thlr.) geschätzt worden.

Bereitung des Berlinerblau's.

Nach Liebig hält es schwer, nach den bekannten Vorschriften zur Bereitung des Berlinerblau das im Handel vorkommende Pariserblau auch nur entfernt nachzumachen. Dies besitzt nämlich ein kupferfarbiges Ansehen und keinen glänzenden, sondern einen matten Bruch, vertheilt sich in Wasser gelegt äußerst leicht, was durch Zusatz von Gummi oder gerösteter Stärke erreicht wird, und gibt einen rein blauen Strich, während der im feuchten Zustande allerdings sehr schöne Niederschlag, den man durch Blutlaugensalz mit einem Eisenoxydsalz erhält, zu einer tief dunkelblauen beinahe schwarzen Masse von muschlig glänzendem Bruch, welche körnig bleibt, sich im Wasser nicht wieder vertheilt und einen grauen oder schwärzlichblauen Strich gibt, austrofnet. Es ist nun nach Liebig für die Schönheit der Farbe unerlässlich, daß das zur Bereitung angewandte Eisensalz neben dem Eisenoxydsalze noch eine gewisse Quantität Eisenoxydulsalz enthalte, und er gibt überhaupt zur Darstellung eines schönen Pariserblau folgende Vorschrift:

Man nimmt auf 10 Theile Blutlaugensalz (eisenblausaures Kali) 11 Eisenvitriol. Man löst den letztern in viel Wasser auf und theilt die Auflösung in zwei Hälften. Zu der einen Hälfte setzt man 2 Theile Salzsäure und schüttet nun langsam eine Auflösung von Chloralkali hinzu, bis das darin enthaltene Eisenoxydul vollkommen oxydirt ist; man mischt nun diesen Theil der Flüssigkeit mit der übrigen Auflösung von Vitriol und schlägt wie gewöhnlich durch das Blutlaugensalz nieder. Der Niederschlag wird 4 bis 6 Mal ausgewaschen, die feuchte Masse mit Gummiwasser oder mit einer Auflösung von gerösteter Stärke angerührt, alsdann gepreßt und bei erhöhter Temperatur in einem geheizten Zimmer getrocknet. — Man kann auch die Auflösung des Eisenvitriols unmittelbar mit der Auflösung des Blutlaugensalzes mischen und zu dem schmutziggrauen oder blauen Niederschlage so lange von einer Chloralkalialösung zusetzen, bis die Farbe tiefdunkelblau geworden ist. In diesem Zustande besitzt sie einen tiefvioletten Farbenton, welcher reinblau wird, wenn man nach der Hand

so lange verdünnte Salzsäure zusetzt, bis die Flüssigkeit anfängt schwach sauer zu reagiren.

Moning's Rettungsmittel bei Schiffbruch.

Hr. Moning trug am 22. August zu Paris eine Abhandlung über die Rettung aus der Gefahr des Ertrinkens bei Schiffbruch vor, und empfiehlt darin bei stürmischem Wetter rund um die Schiffe große Blasen aus Ochsen- oder Pferdehäuten, welche mit Luft gefüllt worden, zu befestigen. Diese Blasen würden das Versinken des Schiffes, wenn es schon mit Wasser gefüllt wäre, lindern. Um das Scheitern der Schiffe an Felsen und Klippen zu verhindern, schlägt er vor, zwischen den Kupferbeschlag und das Holz der Schiffe Matrazzen aus Haaren oder alter Leinwand zu bringen, um dadurch die Gewalt der Stöße zu vermindern.

Miszellen.

Die Briefposten sollen künftig in England mit zweispännigen leichten Wagen, in welchen auch zwei Reisende Platz finden, befördert werden.

Kürzlich lief in London eine Ladung Eis ein. In Folge des milden Winters konnte in der Nähe der Hauptstadt nicht so viel Eis aufgebracht werden, als zum Verbrauch erfordert wird. Es sind daher vor einiger Zeit zwei Schiffe nach Norwegen geschickt worden, um dort Eis zu laden. Die Spekulation scheint gelungen, da der Preis des Eises jetzt gerade doppelt so hoch ist, als im vorigen Jahre um dieselbe Zeit. Der Zoll auf dieses Eis, als Produkt des Auslandes, beträgt 5 Schill. pr. Sonne.

Zwischen Kanton und Peking gehen jetzt Dampfboote; das Boot King-Fa, welches unlängst abging, hatte Kühe, einen Wundarzt und ein Musikkorps am Bord; die Zimmer sind aufs Eleganteste zum Kartenspiel und Opiumrauchen eingerichtet.

Dieses Jahr scheint alle frühern, hinsichtlich der häufigen Auswanderungen nach Nordamerika, übertreffen zu wollen. Die Stadt Derry in Irland ist im eigentlichen Sinn des Wortes mit Auswanderern angefüllt, worunter viele vermögende Personen sind. Auch aus Württemberg wandern sehr viele Leute aus.

Korrespondenz: Nachrichten.

* Pesth, 1. Juni. Der gegenwärtige Medardimarkt fällt nicht so gut aus, als man zu erwarten berechtigt war. In den meisten Manufakturen ist der Absatz gar nicht bedeutend; es mangelt diesmal an Käufern besonders aus den türkischen Provinzen. Mittel-Tücher, Sommerwaaren und Luxus-Artikel finden jedoch mehr als mittelmäßigen Begehr. — Schafwolle wird sehr gefragt; allein der größte Theil des zu Markt gebrachten Vorraths befriedigt die Käufer nicht, da man oft auf schlechte Wäsche und mit Haarkletten belegte Waare stößt und die Preise von den Ciguern überspannt werden. Reine, weiße fehlerfreie Wolle wird gut bezahlt. — Potasche und Salz sind begehrt. Wein und Brantwein flau. Knoppern und Wachs gefragt.

Paris, 20. Mai. Konsol. 5 Proz. 97, 60; 3 Proz. 70, 25.

Wien, 29. Mai. Staatsschuldverschreibungen 5 Proz. 87½; 4 Proz. —; Nothschildische 100 Guldenlose 175½; Partiale 122½; Bankaktien 1142½.

Intelligenzen.

Honig zu verkaufen.

Ueber Hundert Zentner Honig, in Fässern von drei bis achthundert Pfund, sind zu verkaufen. Das Nähere erfährt man in der Meubel-Niederlage des Hrn. C. N. Vogel, Dorothea-Gasse, Nr. 16.

Neu eröffnete Fabriks-Niederlage in Pesth.

Die Unterzeichneten haben die Ehre, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß sie, nach eingeholter höherer Bewilligung, zur größern Bequemlichkeit ihrer geschätzten Abnehmer in Pesth, daselbst, unweit des neuen Marktplazes, in der Göttergasse, Nr. 251, eine **Wirtschafts-Baniglia-Kaffe-Fabriks-Niederlage** errichtet haben, woselbst stets ein Lager von besonders gutem, echtem und wohlgeschnittenem Sizilianer- und Doppel-Schweizer-Kaffe mit Baniglia vorrätzig sein wird.

Diese beiden Surrogate zeichnen sich von allen andern bis jetzt noch bestehenden dieser Art, wegen ihres trefflichen Geschmacks, Geruches und der Farbe, vorzüglich aber wegen Beimischung echter Vaniglia, aus Vortheilhafteste aus.

Die Unterzeichneten schmeicheln sich, durch Echtheit ihrer Waare und Billigkeit des Preises, alle Hrn. Kaufleute und sonstige Abnehmer vollkommen zu befriedigen und sehen einer zahlreichen Abnahme entgegen.

Joh. Czeyka und Georg Oberle,
aus Wien.

Zu Verkaufen.

Ein vollständiges Exemplar aller Jahrgänge des Dfner „Gemeinnützigen Blätter“, seit ihrer Entstehung vom Jahr 1809 bis Ende 1851, schön gebunden, ist billig zu verkaufen. Auskunft im Dfner Kommissionsamt.

Die k. k. Landespriv. Seidenzeug-Fabrik von E. G. Hornbostel et Komp. aus Wien

empfiehlt sich mit einem ausgefüllten Lager ihrer eigenen Erzeugnisse in allen Arten von glatten und faconirten Seiden- und Sommerstoffen, glattem Seiden-Krepp, Shawl-, Seiden-, Krepp- und halb Krepp-Tüchern aller Größen, in allen Gattungen Bajaderen, Foulards &c. &c. zu den billigsten und festgesetzten Fabrikspreisen, in ihrem Marktgewölbe, im Dreißigstgassel, Nr. 199, und hofft auf einen gütigen Zuspruch.

Pesther Getreidemarkt.

Pesther Mezen (Am 1. Juni.) Preise in W. W.

	bester fl. kr.	mittlerer fl. kr.	ordinärer. fl. kr.
Weizen	— . —	9 . 15	8 . 45
Halbfrucht	6 . 30	— . —	4 . —
Roggen	4 . 15	4 . 9	4 . —
Gerste	3 . 12	3 . 6	— . —
Hafer	2 . 15	2 . 9	2 . 6
Kukuruz	3 . 12	3 . 6	3 . —

Schiffs- und Magazinspreise.

Weizen 7½—9; Halbfrucht 5½—6 Roggen 3½—4; Gerste 3—3½; Hafer 2—2½; Kukuruz 2½—3½ fl. W. W.

Beilage: der Spiegel, Nr. 44.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Dfen, gedruckt in der kdn. Universitäts-Buchdruckerei. 1832.